

KunstRaumRhein/ddproduction

Dorothee Deimann
Simon Mugier (Hrsg.)

Entgegenprechen Teil 1

Texte zu Menschenwürde und Menschenrecht

editiongesowip

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-
sche Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar*

Dritte, durchgesehene Auflage
März 2014

Lektorat: Simon Mugier

Umschlagfotos: Madlen Didier
Buchgestaltung: Nadja Klumpp
Textbearbeitung und wiss. Mitarbeit:
Philipp Brian

Alle Rechte vorbehalten
© 2010 by edition gesowip Basel/Switzerland

ISBN 978-3-906129-56-3

Inhaltsverzeichnis

Ueli Mäder und Hector Schmassmann Vorwort	8
Christoph Spenlé: Zur Zukunft der Menschenwürde zwischen Glaube und Welthoffnung	11
Kai Ehlers: Russland, China und andere – vom Zwangskollektiv zur selbst gewählten Gemeinschaft? Oder auch: Mehr oder weniger Menschenwürde durch weltweite Privatisierung?	34
Friedrich Glasl Der moderne Mensch und der Begriff der Schuld	64
Ueli Mäder: Narzissmus und (Ohn-)Macht	95
Matthias Höyng: Gedanken zur Entfaltung salutogenetischer Ansätze im Rechtsbereich	122
Simon Mugier: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Ein Entspannungsversuch	149

Michael Opielka: Gleichheit als Grundlage des Politischen. Sozial- und geisteswissenschaftliche Aspekte des Grundeinkommens	192
Paul Mackay: Geld und Menschenwürde	218
Ingo Krampen: Soziale Liebestechniken als Grundlage der Menschenwürde im Recht	240
Christian Schopper: Das Herz – majestätischer als eine Sonne	266
Reinald Eichholz: Menschenwürde als rechtliche Kategorie? Gentechnik, Biomedizin, Leben in Würde, Sterbehilfe... – was man vom Recht erwarten kann. Und was nicht.	316
Klaus Leisinger: Wirtschaftsethik – mehr als ein Mode? „Business and Human Rights“	347
Ted van Baarda: Militär Ethik – „War on Terror“	378
Paul Mackay: Ethischer Individualismus – „Was bedeutet mir Freiheit?“	400

Reinhard Erös: Kinderhilfe Afghanistan – „Unter Taliban, Warlords und Drogenbaronen...“	420
Elham Manea: Human Dignity and Islam A Consequence-based Approach to Human Dignity and Rights	497
Dorothee Deimann Nachwort der Herausgeberin	520
Zu den Autorinnen und Autoren	522

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser

Menschenrechte und Menschenwürde sind normativ orientiert und unverzichtbar. Ethische und moralische Prinzipien begründen, was in einer Gesellschaft erlaubt ist. Sie basieren auf Werten. Die Soziologie geht längst davon aus, dass solche Prinzipien die soziale Organisation mitkonstituieren.

Soziologische Erkenntnis beinhaltet stets moralische Prinzipien. Max Weber zeigt in seinen drei Bänden zur Religionssoziologie (1920-21), wie soziale Strukturen das moralische Denken formen. Der Rückgriff auf soziale Strukturen reicht aber nicht aus, um moralische Vorstellungen zu erklären. Jedes soziale Phänomen ist nur verstehbar, wenn sich der Sinn für die Menschen nachvollziehen lässt. In seiner soziologischen Analyse über die Protestantische Ethik versucht Weber diesen Sinn herzustellen, indem er objektivierbare Gründe rekonstruiert, die für den Glauben wichtig sind. Moralische Glaubensvorstellungen lassen sich rational deuten. Die praktische Rationalität reicht über die instrumentelle Bedeutung hinaus. Damit ist eine Soziologie des Handelns gemeint.

Max Weber veranschaulicht die Gesinnungsethik als moralische Einstellung eines Politikers, der nach seinen ethischen Überzeugungen handelt. Er tut dies, ohne Rücksicht auf die Folgen seiner Überzeugungen zu nehmen, sofern sie ihm moralisch richtig scheinen. Weber verdeutlicht das am Beispiel eines christlichen Pazifisten, der auf Gewalt verzichtet und den Krieg ablehnt; und zwar unabhängig davon, welche Folgen seine Ablehnung zeitigt. Für ihn sind Gesinnungs- und Verantwortungsethik keine absoluten Gegensätze.

Sie ergänzen sich. Die Verantwortungsethik beinhaltet die moralische Einstellung eines Politikers, der sein Handeln an den voraussehbaren Folgen seiner getroffenen Entscheidungen orientiert. Sie führt zu Kompromissen bzw. Handlungen, die im Widerspruch zur Moral stehen, aber politisch konform sind. Max Weber verweist mit Machiavelli auf den Bürger, der bereit ist, das Heil seiner Seele für das Wohl seiner Heimat hinzugeben. Für Weber ist die Moderne durch einen grundsätzlichen Polytheismus der Werte gekennzeichnet. In ihr bestehen mannigfaltige Auffassungen des Guten. Es existiert keine Einigkeit über die Normen, die in der privaten Sphäre (Sexualmoral, religiöse Praktiken) oder in der öffentlichen Sphäre (Kampf gegen die Ungleichheit, Politik der sozialen Sicherheit) zu befolgen sind. Dem gegenüber steht die These von der Rationalität der Werte, die Jürgen Habermas vertritt.

Unter kommunikativem Handeln versteht Habermas zunächst eine Form des Handelns. Die Individuen koordinieren ihr Verhalten über Sprache und konsensuelle Verständigung. Das kommunikative Handeln bildet die Grundlage des sozialen Zusammenhalts. Seine Wertschätzung und Institutionalisierung stellt die Dominanz der instrumentellen Rationalität infrage. Die Diskursethik zielt darauf ab, ethische Normen rational zu begründen. Notwendig ist eine Argumentation, die das Einverständnis und den Konsens sucht. Die Diskursethik ist die Grundlage für eine umfassende (deliberative bzw. fundamentale) Demokratie. Sie versteht sich als universelle Ethik. Die ethischen Normen sind diskursiv zu prüfen. Sie sollen für alle Menschen gelten und die Zustimmung aller erhalten. Die Diskursethik versteht sich auch als kognitive Ethik. Sie beruht auf einer rationalen Argumentation und erhebt keinen Anspruch, Wege zum guten Leben zu definieren. Sie legt lediglich fest, wie sich

die Geltung von Regeln legitimieren lässt. Jürgen Habermas formuliert so einen wichtigen diskursethischen Grundsatz. In seinem Buch über „Die neue Unübersichtlichkeit“ (1985) zeigt er auch auf, wie polit-ökonomische Interessen die Lebenswelt durchdringen. Um der „Kolonisierung der Lebenswelt“ zu begegnen, plädiert er dafür, nebst der sozialen Kommunikation vor allem auch die Solidarität zu reaktivieren. Und Solidarität bedeutet Zusammengehörigkeit, Verbundenheit, Gemeinsinn. Früher konstituierte sie sich aus der Not. Später mehr aus der Angst. Und heute? Da haben wir die Möglichkeit, sie mehr aus freien Stücken zu wählen und kommunikativ auszuhandeln. Und dies auf der Grundlage von demokratisch legitimierten Menschenrechten die sich an einer Menschenwürde orientieren, die für alle gelten.

Wir wünschen Ihnen eine angeregte Lektüre.

*Ueli Mäder und Hector Schmassmann
Institut für Soziologie der Universität Basel
Basel, 19. Februar 2010*